

Predigt am (13.05.00) 4. Sonntag in der Osterzeit (Lj.B) – Joh 10,11-18

Der Hirte war lange Zeit krank gewesen. Heute zum ersten Mal durfte er wieder bei seiner Herde sein. "Ihr seid weniger geworden!", erschrak er. „Reden wir nicht davon“, sagte das Leittier, dem die Herde in der Zwischenzeit überlassen war. „Die haben es überstanden und uns geht es gut!“

„Was überstanden?“, fragte der Hirte. Die Frage kam scharf. „Ach, das mit dem Wolf“, sagte das Leittier. „Aber die neue Lösung - Du wirst sehen - strengt nicht so an wie bisher, wenn Du uns gescheucht hast.“ „Ich habe Euch nur gescheucht, wenn der Wolf kam“, verteidigte sich der Hirte. „Denn nur, wenn Ihr im Pferch wart, konnte ich als einzelner Euch schützen.“

„Das wird alles nicht mehr nötig sein“, sagte das Leittier. „Unser Abkommen berücksichtigt die Interessen beider Seiten.“ „Der Herde und wessen noch?“ „Die Interessen des Wolfes natürlich. Sprich selber mit ihm – dort kommt er gerade!“

Die Krankheit hatte den Hirten geschwächt, aber am Ende zog der Wolf doch hinkend ab und vor allem ohne eines der gekennzeichneten (!) Lämmer. Denn das war sie, die ‚neue Lösung‘! Der Hirte blutete und mußte sich stützen. Das Leittier aber stand trotzig abseits. „Wie konntet Ihr nur?!“, stöhnte der Hirte. „Freiwillig und dann noch die Jüngsten!“

„Ich hätte es mir denken können!“, maulte das Leittier: „Jetzt ist wieder kein Tag ohne Alarmruf und Schnell-schnell!“ – „Gewiß“, sagte der Hirte und er sagte es mehr zur Herde, die ihn umdrängte, als in Richtung des Leittiers. „Gewiß, kein Tag ohne Alarmruf. Aber gilt denn das andere nichts: Kein Tag ohne Sonne und Wasser und hundertelei Grün, und kein Tag ohne den Atem zum Spielen und Ausruhen – eben weil wir einander vertrauten und wußten, daß keiner den anderen preisgibt?“

Nichwahr, liebe Schwestern und Brüder?!: Diese Fabel spricht für sich und muß nicht näher erklärt werden. Was doch der gute Hirte nicht alles auf sich nimmt, und wie wenig davon von der Herde verstanden wird! Aber: Ist es nicht tatsächlich ein überholtes Modell: Hirte und Herde? Gibt es nicht andere Möglichkeiten und Wege oder gar – wie in unserer Geschichte – ein Abkommen, notfalls einige der Herde dem Wolf zu überlassen, statt sich der Autorität des Hirten zu fügen?

„Na, Herr Pfarrer, was machen Ihre Schäfchen?“ – So werde ich hin und wieder von Leuten gefragt, die nicht zu unserer Gemeinde gehören oder aber sich ein wenig außerhalb der Gemeinde fühlen. Diese Frage hat natürlich einen leisen ironischen Unterton, so als wolle der Fragende wissen: Ist es immer noch so in der Kirche: Hier der Hirte, dort die Schafe; hier der Priester, dort die unmündigen Laien; hier der, der sagt, wo es lang geht, und dort die, die ihm – wenn auch oft nur zähneknirschend – folgen?

In der Tat: Die Aufgabe, im Namen Jesu für die Gläubigen zu sorgen und sie zu leiten, wird noch heute in der Kirche „Hirtenamt“ genannt. Verlautbarungen der Bischöfe werden als „Hirtenbriefe“ verlesen.

Das Bild vom Hirten und den Schafen, das sich von der Bibel her tief in unser Bewußtsein eingegraben hat, dieses Bild hat freilich eine sehr einseitige Vorstellung von Kirche und kirchlichem Amt geprägt – und wir haben damit seit geraumer Zeit erhebliche Schwierigkeiten. Kaum jemand von uns hat es gern, wie ein (blödes) Schaf behandelt zu werden – auch nicht in der Kirche. Katholiken haben begonnen, ihren kirchlichen Hirten zu widersprechen und ihre eigene Meinung einzubringen. Daß auf diese Weise Streit und Auseinandersetzung, Vielfalt der Meinungen und damit so manche Uneinheitlichkeit in die Kirche Eingang gefunden haben, ist für viele eine schmerzliche Erfahrung. Aber es gibt eben auch in der Kirche notwendige Konflikte und es gibt – auch und gerade in der Kirche – die Notwendigkeit, reif und mündig zu werden. Taufe und Firmung – und nicht etwa nur die Priesterweihe – begründen die christliche Berufung! Kurzum: Auf diesem (seit dem II. Vatikanischen Konzil) wieder deutlicher in den Blick genommenen Weg, auf dem Weg zu einem mündigen Christsein will uns das heutige Evangelium vom guten Hirten ganz sicher nicht zurückrufen!

Dieser Text aus dem Johannes-Evangelium und das uralte Bild vom Hirten, das Jesus auf sich selber anwendet, erschöpft sich ja gerade nicht in der Art und Weise, wie es dann später in so manch fragwürdiger Form kirchlicher Amtsführung gebraucht und oft genug mißbraucht wurde. Schon allein die Gegenüberstellung - der gute Hirt einerseits und der bezahlte Knecht (Mietling) andererseits - hat ja bereits einen unüberhörbar kritischen Unterton. Und da es sich – jedenfalls in der Kirche unseres Landes – ausnahmslos um sehr gut bezahlte Hirten und Oberhirten handelt, ist vom Evangelium her von vorneherein ein großes Fragezeichen angebracht.

Wir haben ja heute ein ziemlich romantisches Bild im Kopf, wenn vom „Hirten“ die Rede ist: der Hirt mit seiner Joppe und der Tabakspfeife – das erinnert an eine Zeit, in der das Leben noch gemächlich und unkompliziert verlief. Für die Menschen der Bibel jedoch war das Hüten der Herden alles andere als ein romantischer Beruf. Wer Hirte war, mußte auch in unwegsamen Wüsteneien Wege kennen; er mußte wissen, wo Wasserquellen und Weiden zu finden sind; er mußte die Schafe verteidigen, wenn Raubtiere die Herde angriffen, und riskierte dabei oft genug sein Leben. So jedenfalls tat es der gute (!) Hirte, und so geht es auch in der eingangs erzählten Geschichte zu. Nichtwahr?! Dann sieht die Sache schon ein wenig anders aus, denn zum entscheidenden Kriterium des guten Hirten wird dieses *„...und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“*

Hirte-Sein, das hat etwas mit der Hingabe des Lebens zu tun, jedenfalls mit der Bereitschaft dazu. Das kann also weder ein Job sein noch eine Machtposition, die andere entmündigt oder bevormundet, sie einengt oder ständig reglementiert. Hirte-Sein bedeutet als erstes Vorangehen und Vorleben, eine Autorität, deren Preis existentielle Hingabe ist, - die Unterordnung der eigenen Person unter die Aufgabe und Verantwortung. Keine sehr bequeme Angelegenheit, wie ich Ihnen versichern kann, vielmehr ein Dienst, der alles, aber auch alles einfordert!

Wie dem auch sei, liebe Gemeinde!“ Das biblische Bild vom Hirten drückt Erfahrungen aus, die das Leben der Menschen in jener Zeit bestimmt haben, Erfahrungen von Angst und Sehnsucht, die wir auch heute noch nachvollziehen können, - obwohl Hirten und Schafe aus unserem Alltag verschwunden sind. Auch wir wünschen uns, daß jemand in unwegsamen Situationen unseres Lebens Auswege weiß und gangbare Pfade kennt. Auch wir sehnen uns nach einem, der Quellen der Kraft und der Hoffnung zu zeigen vermag, Quellen, die – wie Wasser in der Wüste – Überleben oder neues Leben möglich machen. Auch wir wünschen uns bisweilen einen Menschen, der uns in bedrängenden Augenblicken beschützt und – durch seine Stärke – abwendet, was uns bedroht. Das Johannes-Evangelium bezeugt uns, daß Jesus Christus dies für uns ist und so für uns da ist: *„Er ist allein der gute Hirt...“* singen wir in einem unserer Kirchenlieder (GL 163) Jesus allein ist der gute Hirt, dem wir uns bedingungslos anvertrauen dürfen. Das Hirtenamt in der Kirche ist ihm nachgeordnet und nur so lange hilfreich, wie es diese selbstlose Hirtensorge des Herrn erfahrbar, spürbar werden läßt. Eine vorschnelle Ineinssetzung des guten Hirten Jesus mit den Hirten der Kirche dient weder der kirchlichen Autorität noch den Gemeinden, die sich ja nur allzu gerne versorgen lassen.

Wenn wir also an diesem 4. Sonntag in der Osterzeit alljährlich mit der ganzen Kirche um geistliche und kirchliche Berufe beten, dann sollte dieser Weltgebetstag nicht nur das zahlenmäßige Anwachsen solcher Berufungen im Auge haben – so bitter notwendig das mittlerweile geworden ist. Wir sollten vor allem darum beten, daß es gute (!) Hirten sind, die Gott seiner Kirche gibt, Hirten, die ihren Gemeinden vorangehen und ihnen helfen, mündige, reife und selbstbewußte Christen zu werden; Christen, die füreinander (!) Hirtensorge empfinden und dem „Wolf“ keine Chance lassen. Mit dem schönen Wort von **Saint Exupéry** wollen wir beten: *„Herr, leih mir ein Stück Deines Hirtenmantels, damit ich meine Brüder mit der Last ihrer Sehnsucht darunter berge.“*

J. Mohr, St. Raphael HD